

Thomas Frank, Susanne Lüdemann und Ethel Matala de Mazza Albrecht Korschke, unter Mitwirkung von Andreas Kraß. *Des Kaisers neue Kleider: Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte - Bilder - Lektüren.* Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002. 281 S. + 25 Abb. (broschiert), ISBN 978-3-596-15448-7.

Des Kaisers neue Kleider
Über das Imaginäre
politischer Herrschaft
Texte
Bilder
Lektüren



Reviewed by Albrecht Droese

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2002)

Th. Frank u.a. (Hg.): Des Kaisers neue Kleider

Dass politische Herrschaft immer wieder auf die gesellschaftliche Einbildungskraft angewiesen ist, ja sich zuweilen einer Kunst der Illusion bedienen muss, ist eine Feststellung, die nicht allein in Wahlkampfzeiten ihre Gültigkeit hat. Die Tätigkeit der PR-Abteilungen belegt es tagtäglich neu. Die Beziehung zwischen der Macht und dem Imaginären einer tiefergehenden Analyse zu unterziehen, ist das Vorhaben des hier zu besprechenden Bandchens, das im Rahmen des Projekts „Poetologie der Körperperschaften“ am Zentrum für Literaturforschung Berlin entstanden ist. Es nähert sich seinem Thema auf eine recht ungewöhnliche, „experimentelle“ Weise: nicht in einer historisch-empirischen Studie, sondern in Auseinandersetzung mit einer literarischen Tradition, der das Motiv des von kunstfertigen Betrügnern getauschten Herrschers gemeinsam ist. Dieser Erzählstoff wird im ersten Teil in einer Textsammlung vorgestellt. Den zweiten Teil bildet eine Art „kleine Enzyklopädie“, die aus 18 Artikeln („Lektüren“) besteht (10). Von Enzyklopädie kann freilich nur in einem metonymischen Sinne die Rede sein, hier wird kein systematischer Gesamtüberblick oder gar ein Nachschlagewerk angestrebt, sondern eine in-

terdisziplinäre Diskussion anhand eines Textkorpus geführt. Die einzelnen Artikel greifen, unterstützt durch Bildmaterial, jeweils einen Aspekt heraus, stehen aber untereinander in einem Verweisungszusammenhang. Ihre theoretischen Ausgangspunkte gewinnen die Verfasser erstens mit dem Problem der Investitur, dem allein im Imaginären wahrnehmbaren politischen Körper des Herrschers Gewährungsmänner sind hier natürlich Ernst Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München 1990, und Cornelius Castoriades, Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt am Main 1984., zweitens in Anlehnung an Freud und Derrida mit der Frage nach den textuellen Verfahren der Erzählungen, wird doch hier eine Täuschung bzw. ein Betrug von einem scheinbar selbstgewissen Ort der Wahrheit aus konstatiert (9).

Zunächst zur Edition: an erster Stelle steht natürlich, sozusagen als Paradigma, das titelgebende Märchen von H. C. Andersen. Die stoffliche Basis dafür fand Andersen in einem ebenfalls abgedruckten

Exempel aus dem âGrafen Lucanorâ des Don Juan de Manuel, einer FÃ¼rstendidaxe aus dem 14. Jahrhundert; im Unterschied zu Andersens MÃ¤rchen steht jedoch hier nicht die Amtstauglichkeit bzw. Intelligenz, sondern die LegitimitÃ¤t der Geburt auf dem Spiel. Einem anderen Ãberlieferungszusammenhang entstammen die beiden deutschen SchwÃ¤nke, eine Episode aus Strickersâ âPfaffen Amisâ (13. Jahrhundert) und eine Historie aus Hermann Botes âEulenspiegelâ (1510/11). Statt des Kleides ist es hier ein reprÃ¤sentatives Bild, das den unehehlich Geborenen unsichtbar bleiben muss. ErgÃ¤nzt wird die Sammlung durch ein weiteres Exempel des âGrafen Lucanorâ, das eine Verbindung zum breit tradierten plot des âKÃ¶nigs im Badeâ herstellt: ein anmaÃender KÃ¶nig wird im Badehaus durch gÃ¶ttliche FÃ¼rgung seiner Kleider beraubt und durch einen Engel als DoppelgÃ¤nger ersetzt, forthin ist er gezwungen als Bettler durch die Lande zu ziehen. Auf andere, wichtige Zeugnisse wie Cervantesâ Zwischenspiel ist aus PlatzgrÃ¼nden leider verzichtet worden (10), obwohl m. E. gerade dieses dem Leser wichtige AufschlÃ¼sse geboten hÃ¤tte. Cervantes Saavedra, Miguel de: Das Zwischenspiel vom Wundertheater. In: Gesamtausgabe, Bd. 4, Stuttgart 1970, S. 1194-1215. .

Statt dessen hat man sich entschlossen, in die Abteilung âTexteâ zwei prominente Lesarten der Moderne (Freud) bzw. Postmoderne (Derrida) aufzunehmen â eine problematische Vorgehensweise, weil es sich hierbei eben um LektÃ¼ren des ErzÃ¤hlstoffes (genauer des Andersens-MÃ¤rchens) handelt. Zweifellos handelt es sich um wichtige Texte, insbesondere was die Frage nach der textuell verfassten âWahrheitâ angeht, aber sie bzw. ihr Gehalt wÃ¤ren im zweiten Teil besser aufgehoben gewesen. Als Beispiel nun der psychoanalytischen Aneignung des Stoffes steht Sigmund Freud, der in seiner âTraumdeutungâ Andersens MÃ¤rchen als Literarisierung einer typischen Traumsituation versteht. Am Werke sei eine zweifache Entstellung: Der Verlegenheitsraum der Nacktheit ist die im Konflikt mit der WÃ¤chterinstanz des Bewusstseins âpartiell entstellteâ Manifestation eines zugrundeliegenden Wunsches (Freud spricht auch von einem Schleier), die dem MÃ¤rchen als Grundlage dient (55), das den unverstÃ¤ndlichen Traum einer sekundÃ¤ren Bearbeitung unterwirft und ihn damit wiederum entstellt - und so Freud als Beleg fÃ¼r die Theorie der Traumdeutung dient. Dem entgegen steht (gewissermaÃen als MetalektÃ¼re) der Text von Derrida, der seinerseits Freuds analytischen Diskurs dekonstruiert und deren Opposition von âursprÃ¼nglichem Stoffâ und âsekundÃ¤rer Fabrikâ herausarbeitet (63). FÃ¼r Derrida ist

dies auch das Thema des Andersens-MÃ¤rchens selbst: âdie MÃ¶glichkeit des Wahren als EntblÃ¶Ãungâ (68). Von hier aus lassen sich auch Verbindungslinien zur Problematik des politischen KÃ¶rpers ziehen, wie Susanne LÃ¼demann in ihrem luziden Artikel âNackte Wahrheitâ (95ff.) vorfÃ¼hrt. Nacktheit ist ja keine naturale Kategorie (101): Bei Freud ist es der Offizier, der trÃ¤umt, er sei in der Zivilhose unterwegs und dies als peinliche Nacktheit empfindet. Nacktheit wÃ¤re, in der Ausdrucksweise von Derrida, âAbwesenheit des Phallus als Attributâ (64), Koschorke spricht in einem anderen Zusammenhang sehr treffend vom âdepotenziertenâ KÃ¶rper (242).

Damit sind wir schon bei den LektÃ¼ren: Hier ist nicht der Raum, alle BeitrÃ¤ge mit gleicher Aufmerksamkeit zu behandeln. Es kÃ¶nnen nur einige BeitrÃ¤ge herausgegriffen werden, um grundsÃ¤tzliche Argumentationslinien und -zusammenhÃ¤nge aufzuzeigen. Die sind etwa im ErÃ¶ffnungsbeitrag von Albrecht Koschorke vorgegeben, der das VerhÃ¶ltnis von âMacht und Fiktionâ thematisiert: Herrschaft ist faktisch auf die Anerkennung (bzw. den freiwilligen Gehorsam) der Beherrschten angewiesen. Wie aber lÃ¤sst sich Anerkennung erzeugen? Nicht durch schiere physische Gewalt, sondern durch eine Reihe von Als-ob-Konstruktionen, die Herrschaft und soziale Ordnung sichern, weshalb sie Koschorke auch als âregulative Fiktionenâ bezeichnet (77). So kÃ¶nnen nach seiner Auffassung die LegitimitÃ¤t der Legislative nur durch ein solches Als-ob, sei es das gÃ¶ttlicher Vorsehung, sei es heutigentags eines Plebiszits, erwiesen werden. Eine andere Gruppe von Beispielen bilden die vielfÃ¶ltigen Formen der imaginÃ¤ren Verbindung des MÃ¤chtigen mit dem Kollektiv, man denke an die corpus-caput-Metaphorik. Der Herrscher verkÃ¶rpert bekanntermaÃen in vormodernen Gesellschaften wortwÃ¶rtlich die soziale Ordnung, sie wird am inszenierten HerrscherKÃ¶rper, und nicht zuletzt am herrscherlichen Amtskleid sichtbar. Die Schauseite der Macht ist aber auf die Adressaten verwiesen und damit angreifbar. Folglich bedarf Herrschaft der steten Ãsthetischen und âsemantischen Pflegeâ durch den KÃ¼nstler, der ihre prinzipielle BlÃ¶Ãe âdurch das dichte Gewebe seiner panegyrischen Rede zudecktâ (83).

Von hier aus lieÃe sich auf eine Reihe anderer Artikel verweisen. Etwa auf die von Susanne LÃ¼demann ermittelten âBeobachtungsverhÃ¶ltnisseâ (85ff.): Im Anschluss an Luhmann wird der mit dem Wunderkleid angelegte Herrscher als Beobachter 2. Ordnung definiert, der plÃ¶tzlich aus der Position des Ã¼berlegenen Subjekts in die des von allen angestarrten Objekts rÃ¼ckt. Dieser Umschlag von Narzissmus in Paranoia wird an-

hand zweier Illustrationen von Lisbeth Zwerger und Miramo Haz erläutert. Aufschlussreich in struktureller Hinsicht sind Koschorkes »Bündnisse und Klauseln« (111ff.), worin ein Schema der Figurenkonstellation entworfen und erörtert wird. Daneben gibt es eine Reihe historisch-genetischer Annäherungen: Auf die Rolle der Berater geht Ethel Matala de Mazza in ihrem Beitrag »Rat, Ratgeber« ein (120ff.) und setzt sie mit der Texttradition der »erstendix« in Beziehung. Das semiotischen Funktionen des eingebildeten Bildes im »Paffen Amis« behandelt Andreas Kraß in »Bild, Kleid, Bühne« (147ff.), alle drei Medien begreift er als Herrschaftszeichen, als »symbolische Verdoppelung des königlichen Körpers«. Dessen blitzartige Annullierung wirft den König auf die »peinliche Einzähl« des natürlichen Körpers zurück (153) »ohne aber dass diese »Enthüllung« die Mechanismen der Herrschaft nachhaltig beschädigte. Instrukтив nicht nur für den Philologen ist der Beitrag »Wunder« von Thomas Frank (157ff.), der im vorliegenden Erzählstoff die »religiösen Substrukturen« aufdeckt (166); seiner Lesart zufolge handelt es sich um eine Mutation mittelalterlicher Mirakelerzählungen. Dies mag als Kostprobe gelten: auf diese Weise jedenfalls wird das Verhältnis von Imaginarem und Politischem im Spannungsfeld der vielfältigen Austauschbeziehungen zwischen Politik, Kunst, Religion, Medien usw. rekonstruiert.

Man geht jedoch fehl, wenn man von dem Bündchen eine erschöpfende Behandlung des Themas erwartet. Im Rahmen einer »Miniatur-Enzyklopädie« (Klappentext) - ein Ausdruck, der eine gewisse Vollständigkeit impliziert und zugleich widerruft - kann allerdings vieles nur angedeutet werden, manches fällt ganz weg. So wäre eine stärkere Berücksichtigung medien- und performativitätstheoretischer Gesichtspunkte wünschenswert gewesen. Vgl. dazu beispielsweise die Beiträge in Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 7.1 (1998) sowie 10.1 (2001). Es mag ja sein, dass der politische Körper des Herrschers nur im Imaginären seiner Untertanen existiert »offenkundig bedarf er dennoch einer sinnlich-erfahrbaren stofflichen Hülle. Die imaginäre Institutionierung von Herrschaft ist somit keine rein symbolische Angelegenheit, sondern vollzieht sich über eine Reihe

kultureller Praktiken, deren Ereignis- und Handlungscharakter, deren Materialität in Betracht zu ziehen ist. Besonders deutlich wird dies an der quasi-rituellen und theatralen »Prozession« des Kaisers; darin ein Paradebeispiel für eine performance. Hier hätten sich m. E. produktive Fragestellungen eröffnet.

Dies führt zu einem anderen Problem: Was heißt eigentlich »imaginär«? Leider wird dieser Begriff von den Autoren nicht hinreichend definiert. Beim Lesen gewinnt man den Eindruck einer Gleichsetzung von imaginär = soziale Suggestion = Illusion = fiktiv = Betrug. Daher spielen die Autoren auch immer wieder gern mit einer Kollegenschaft zwischen Betrüger, Ratgeber, Herrscher und Dichter (83; 114, 116; 127; 155), die allesamt Illusionen erzeugen. Eine solche Redeweise ist jedoch zu rigide, sie verkennet beispielsweise die produktiven und innovativen Aspekte des Imaginären als der Tätigkeit gesellschaftlicher Einbildungskraft. Der Horizont, vor dem sich eine Gesellschaft immer wieder neu entwirft, ist ein solcher imaginärer Verweisungszusammenhang. Hier ist an einen Gewährsmann der Autoren, Castoriadis, zu erinnern, der dem Imaginären eine geradezu transzendente Rolle bei der Institutionierung der Gesellschaft zuschreibt: sowohl als instituiertes wie als instituiendes Moment. Das heißt aber nicht nur, dass das Imaginäre die bestehenden Institutionen reproduziert, sondern auch, dass sie das fortwährende Agens zur Selbstveränderung der Gesellschaft ist. Vgl. Castoriadis, Gesellschaft, S. 12 und 605ff. Dieser Aspekt muss allerdings bei der Konzentration auf den vorliegenden Textkorpus ins Hintertreffen geraten.

Als Fazit ist festzuhalten, dass die Verfasser gerade in der Auseinandersetzung mit einer literarischen Tradition eine Fülle von Hinweisen und Deutungsansätzen für die Analyse des imaginären Charakters politischer Herrschaft zutage gefördert haben. Der stete Rückverweis auf die Texte und die in den anderen Lektüren offerierten Perspektiven ermöglicht eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Problematik. Insgesamt trägt die Studie jedoch einen weitgehend feuilletonistischen Charakter. Die Verfasser selbst bezeichnen ihren Band als ein »kulturwissenschaftliches Lesebuch« (Klappentext). Als ein solches ist es allemal eine anregende Lektüre.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Albrecht Droese. Review of Frank, Thomas; Albrecht Koschorke, Susanne Lüdemann und Ethel Matala

de Mazza, unter Mitwirkung von Andreas Kraß, *Des Kaisers neue Kleider: Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte - Bilder - Lektüren*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2002.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17065>

Copyright © 2002 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.